

A vertical crack runs down the center of a white, textured wall. A small green plant with several leaves is growing out of the crack about one-third of the way down. The crack continues down the wall, with a tiny sprout visible further down.

DIRK RATH
DANIEL DEIMLING
BERNHARD UNGERICH
ELEONORA WENZEL

REGIONALE RESILIENZ
ZUKUNFTSFÄHIG
WOHLSTAND SCHAFFEN

Dirk Raith, Daniel Deimling,

Bernhard Ungericht, Eleonora Wenzel

Regionale Resilienz. Zukunftsfähig Wohlstand schaffen

Dirk Raith, Daniel Deimling,
Bernhard Ungericht, Eleonora Wenzel

Regionale Resilienz

Zukunftsfähig Wohlstand schaffen

Metropolis-Verlag
Marburg 2017

Gefördert vom Land Steiermark, Abteilung 17 – Landes- und Regional-
entwicklung

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2017

Alle Rechte vorbehalten

Copyright Titelgrafik: Aditthep Phatthanasuppasoonthorn –

bignoze / 123RF Stock Photo

ISBN 9783731612773 (Printausgabe)

ISBN 9783731662778 (E-Book)

Inhaltsverzeichnis

Kurz gefasst. Zum Inhalt dieses Buchs	11
--	-----------

ZUR THEORIE REGIONALER RESILIENZ

1. Die Notwendigkeit regionaler Resilienz	19
1.1 Peak Oil und die drohende Systemkrise	19
1.2 Das Scheitern der Entkoppelungsstrategie. Steigender Umweltverbrauch trotz technischer Innovationen	21
1.3 Neue Abhängigkeiten und Problemfelder durch die Erdölsubstitution	23
1.4 Die Transformationsnotwendigkeit für ländliche Räume	24
2. Die Möglichkeit regionaler Resilienz	27
2.1 Resilienz – die „neue Nachhaltigkeit“? Zur Karriere eines „trendigen“, aber „umstrittenen“ Begriffs	28
2.2 Das Paradigma der „ökologischen Resilienz“ als Ausgangspunkt der aktuellen Debatte in Raumforschung und Regionalentwicklung	30
2.3 Kritik der dominanten Auffassung von regionaler Resilienz in Raumforschung und Regionalentwicklung	35
2.4 Ansätze und Elemente eines alternativen, transformativen Verständnisses regionaler Resilienz	38
2.4.1 Jüngere empirische Studien zur Erforschung regionaler Resilienz	39
2.4.1.1 „Building Resilient Regions“ in den USA	40
2.4.1.2 „Regionale Krisenfestigkeit“ in Deutschland	41
2.4.1.3 „Wie gehen Regionen mit Krisen um?“ in Österreich	42

2.4.2	Normative Ansätze zur Begründung regionaler Resilienz	46
2.4.2.1	Resilienz und Transformation. Der Ansatz der Transition-Bewegung	46
2.4.2.2	Resilienz in der Stadt- und Regionalentwicklung. Der Schwerpunkt der Uni Kassel	49
2.5	Elemente regionaler Resilienz. Eine Zusammenschau aktueller Ansätze	54
2.5.1	Abkehr vom expansiven Modernisierungspfad. Paradigmenwechsel und Transformation	55
2.5.2	Regionalisierung als Inbegriff eines neuen, zukunftsfähigen Entwicklungsmodells	58
2.5.2.1	Versorgungssicherheit und -souveränität. Autarkie und Subsistenz	59
2.5.2.2	Subsidiarität	60
2.5.2.3	Multifunktionalität. Diversität, Modularität und Redundanz	61
2.5.2.4	Straffe Rückkoppelungsschleifen. Rasche Feedbacks, kurze Wege	62
2.5.2.5	Suffizienz. Ressourcenleichter Lebensstil	63
2.5.3	Soziale Innovation als Voraussetzung für nachhaltige Transformation	64
2.5.3.1	(lokale) Gemeinschaft. Resonanz und „community resilience“	65
2.5.3.2	Endogene Ressourcen. Prozesse, Kompetenzen und Kapazitäten	65
2.5.3.3	„Soziales Kapital“. Commons, Integration und Öffnung	66
2.5.3.4	Demokratische Beteiligung und Entscheidung. Konsent und Konsensieren	66
2.5.3.5	Geteiltes, inklusives „Regionalbewusstsein“. Progressive Verwurzelung	67
2.5.3.6	Gemeinsame positive Vision. Anstoß, Vorbild und Verpflichtung	67
2.5.4	Zwischenfazit	68

ZUR PRAXIS REGIONALER RESILIENZ

3. Fallstudien.

Beispiele für eine resiliente Regionalentwicklung	73
3.1 Die Evergreen Cooperatives in Cleveland, Ohio	77
3.1.1 Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	77
3.1.2 Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	80
3.1.3 Erfolgsfaktoren	82
3.1.4 Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	83
3.2 SonnenZeit – Wirtschaft für ein gutes Leben	85
3.2.1 Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	85
3.2.2 Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	89
3.2.3 Erfolgsfaktoren	93
3.2.4 Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	94
3.3 Tagwerk Verbraucher- und Erzeuger-Genossenschaft eG	97
3.3.1 Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	97
3.3.2 Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	98
3.3.3 Erfolgsfaktoren	102
3.3.4 Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	104
3.4 Cittaslow	106
3.4.1 Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	106
3.4.2 Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	107
3.4.3 Erfolgsfaktoren	110
3.4.4 Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	111
3.5 Regiogeld	113
3.5.1 Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	113
3.5.2 Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	114
3.5.3 Erfolgsfaktoren	116
3.5.4 Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	118

3.6	Die Regionalwert AG	120
3.6.1	Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	120
3.6.2	Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	121
3.6.3	Erfolgsfaktoren	123
3.6.4	Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	124
3.7	Regional-biologische Schulverpflegung im Schwalm-Eder-Kreis	126
3.7.1	Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	126
3.7.2	Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	127
3.7.3	Erfolgsfaktoren	129
3.7.4	Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	129
3.8	Solidarische Textilkette Nordhessen	131
3.8.1	Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	131
3.8.2	Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	132
3.8.3	Erfolgsfaktoren	134
3.8.4	Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	135
3.9	Virgen	137
3.9.1	Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	137
3.9.2	Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	138
3.9.3	Erfolgsfaktoren	141
3.9.4	Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	142
3.10	Transition Town Totnes	144
3.10.1	Ausgangslage, Entwicklung und aktueller Stand	144
3.10.2	Positiver Beitrag zur regionalen Resilienz	155
3.10.3	Erfolgsfaktoren	159
3.10.4	Möglichkeiten der Unterstützung durch die öffentliche Hand	161

4. Vergleichende Analyse	165
4.1 Gemeinsamkeiten	165
4.1.1 Gegen den neoliberalen „Zeitgeist“	165
4.1.2 Vermeintliche Alternativlosigkeit überwinden	166
4.1.3 Rückbesinnung auf Dagewesenes	166
4.1.4 Gedanklicher Anstoß und Vernetzung der AkteurInnen	167
4.1.5 Sozioökonomische Wirkungen und Eigendynamik	168
4.2 Unterschiede	168
4.3 Handlungsoptionen und Unterstützungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand	170
Bibliographie	173
Zu den AutorInnen	181

Kurz gefasst. Zum Inhalt dieses Buchs

Resilienz ist die neue Nachhaltigkeit – meinen manche. Das stimmt sicher, wenn man ihre Popularität, die Hoffnungen, die sich darum ranken, aber dann auch die Beliebigkeit und den semantischen Missbrauch betrachtet, der mit dem Begriff zuweilen betrieben wird. Mit diesem Buch wollen wir genauer hinschauen, was sich hinter dem Schlagwort verbirgt und welchen „Mehrwert“ der Begriff abwirft, wenn man Klarheit über Notwendigkeit und Möglichkeit alternativer Entwicklungspfade gewinnen möchte.

Die Entstehung und rasche Verbreitung von „Resilienz“ als Begriff in Raumforschung und Regionalentwicklung – aber auch erste Ansätze zu ihrer Verwirklichung – sind vor dem Hintergrund von Klimawandel, anstehendem Erdölfördermaximum (*Peak Oil*), multiplen Krisen nach 2007 und von zunehmenden Zweifeln an einer „großen Transformation“ hin zu einer global nachhaltigen Entwicklung zu sehen. Zudem hat sich die Idee einer absoluten „Entkoppelung“ von Wirtschaftswachstum und Naturverbrauch durch technologische Innovationen als theoretisch und empirisch unhaltbar erwiesen – das Festhalten am „Entkoppelungs-Mythos“ aber führt mittelfristig nicht nur zur Übernutzung und Zerstörung natürlicher Ressourcen, sondern *ceteris paribus* auch zum Zusammenbruch globaler Transport- und Wertschöpfungsketten (siehe Kapitel 1).

„Resilienz“ steht in diesem Kontext für einen Perspektivenwechsel hin zu Fragen der Widerstands- und Anpassungsfähigkeit, aber auch des ökonomischen Selbstschutzes. Manche sprechen hier auch bereits von der „neuen Nachhaltigkeit“, insofern Resilienz zum neuen Leitbegriff im Sinne vieler „kleiner Transformationen“ vor Ort werden könnte – nicht unbedingt als Ersatz, aber als Ergänzung zum Begriff der Nachhaltigkeit (siehe Kapitel 2.1).

Wie beim Begriff der Nachhaltigkeit handelt es sich auch bei der Resilienz zunächst um ein abstraktes theoretisches Konstrukt, das sich in der aktuellen Debatte in Raumforschung und Regionalentwicklung aus

dem sogenannten „ökologischen“ Resilienzbezug nach Crawford S. Holling herleitet. Zentral für diesen Begriff ist eine Auffassung von Resilienz als laufender, evolutionärer Anpassungsprozess an veränderliche externe Umweltfaktoren, mit dem Ziel des Erhalts von Struktur, Funktionen, Beziehungen und Identität eines Systems (siehe Kapitel 2.2). Die Abstraktheit und der universelle Geltungsanspruch dieses Modells für alle „lebenden Systeme“ bieten entsprechend großen Interpretationsspielraum – und damit auch Möglichkeiten zum Missverständnis und zur Vereinnahmung des Begriffs: konkret etwa auch zur zeitgeistigen Neubenennung eines neoliberalen Anpassungsdiskurses, in dem Resilienz als Wettbewerbsfähigkeit und die Region als Standort firmieren, womit Fragen zukunftsfähiger Transformation in sozio-ökonomischer und ökologischer Hinsicht ausgespart bleiben (siehe Kapitel 2.3).

Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass in der Diskussion um regionale Resilienz in der Forschung (auch im *Mainstream*) weitgehendes, allgemeines Einvernehmen darüber besteht,

- dass Resilienz angesichts multipler Krisen und Bedrohungsszenarien eine *zunehmend bedeutende* Eigenschaft von urbanen wie ländlichen/peripheren Räumen ist,
- dass Resilienz den Imperativ der *Nachhaltigkeit nicht ersetzt*, aber doch – etwa um Aspekte der regionalen Krisenfestigkeit – ergänzt,
- dass Resilienz dabei nicht nur die Fähigkeit zur Wiederherstellung („*bouncebackability*“), sondern auch zur *Selbsterneuerung* einer Region in Bezug auf ihre Funktionen, Strukturen, Identität und Beziehungen bzw. Wechselwirkungen beinhaltet,
- dass Resilienz dabei nicht als Zustand, sondern als *laufender Prozess* aufzufassen ist, der über reine Anpassung hinaus auch Lernen, Selbststeuerung und -erneuerung und somit ggf. Transformation umfasst,
- dass Resilienz dabei allgemein durch Eigenschaften wie Diversität, Modularität, Redundanz und straffe Feedbacks/kurze Wege gefördert wird.

Aufbauend auf diesem allgemeinen Begriffsverständnis, auf jüngeren empirischen Studien und insbesondere auf ersten normativen, auf eine zukunftsfähige Transformation ausgerichteten Ansätzen (siehe Kapitel 2.4)

wird im vorliegenden Buch eine leitende Vorstellung von regionaler Resilienz entwickelt (siehe Kapitel 2.5), die

- vom Gedanken einer expansiven Entwicklung abrückt, sich somit nicht in einer bloßen Anpassung an externe Krisen oder Schocks erschöpft, sondern *transformativ* angelegt ist,
- eine *Regionalisierung* der Wirtschaft als zentrale Zielsetzung formuliert, um damit – als Instrument – ökologische Folgelasten zu minimieren und das Leben zu verbessern,
- *sozialen Innovationen* neben technologischen eine zentrale Rolle beim Übergang in eine nachhaltige post-fossile Zivilisation beimisst.

Im Vordergrund stehen dabei sozio-ökonomische Aspekte regionaler Resilienz: Einerseits, weil sich darin die aktuelle Problematik peripherer ländlicher Räume, aber auch des zu erwartenden post-fossilen Strukturwandels der globalen Ökonomie ausdrückt; zum anderen aber auch, weil wirtschaftliches Handeln – als vitaler Kern menschlicher Praxis, im Stoffwechsel mit der Natur – Lebensgrundlagen schafft (oder zerstört) und damit ganz wesentlich auch die Resilienz unserer ökologischen und sozialen Systeme beeinflusst.

Im Gegensatz zu ersten „Mehrebenen-Analysen“ regionaler Resilienz (siehe Kapitel 2.4.1) liegt das Hauptaugenmerk des vorliegenden Buches damit auch nicht auf der deskriptiven, mehrdimensionalen Operationalisierung oder auf der *Governance* regionaler Resilienz, sondern vielmehr normativ auf der Präzisierung einer *alternativen Vision regionaler Resilienz* als neues, zukunftsfähiges Paradigma regionaler Entwicklung. Ziel dieser Vision ist es, Regionen auch in Zukunft, d.h. *unter evtl. völlig veränderten Bedingungen* resilient zu erhalten, oder auch – wie im Fall peripherer Regionen – darum, *heute schon* den Teufelskreis aus Abwanderung und Verlust der Lebensgrundlagen (Arbeitsplätze, Infrastruktur, Nahversorgung, Daseinsvorsorge) zu durchbrechen. Im Fokus stehen dabei konkret die Begründung der Notwendigkeit einer Re-Regionalisierung und die Identifikation der für eine solche Transformation erforderlichen Eigenschaften von Regionen.

Im zweiten Teil des Buches versuchen wir, die für eine solche *Transformation* erforderlichen Eigenschaften von Regionen anhand ausgesuchter Fallbeispiele zu illustrieren. Auf Basis der leitenden Vorstellung (s.o.) wurden zwei zentrale Eigenschaften resilienter Regionen identifiziert.

Diese dienten zunächst als Auswahlkriterien für relevante Fallbeispiele und wurden im Zuge der Recherche und Exploration erster Fälle – unter ständigem Rückgriff auf theoretisch-konzeptive Vorarbeiten – um treffsichere und trennscharfe Subdimensionen ergänzt. Regionale Resilienz als Vision einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung umfasst demnach

- (1) *die Zielsetzung einer Re-Regionalisierung der Wirtschaft*, und damit einhergehend von Versorgungssicherheit und -souveränität, Subsidiarität, Multifunktionalität, straffen Rückkoppelungsschleifen und Suffizienz im Sinne ressourcenleichter Lebensstile, und
- (2) *die Entwicklung und Anwendung sozialer Innovationen*, die – als notwendige Ergänzung zu technologischen Innovationen (für mehr Effizienz und Konsistenz) – geeignet sein sollen, endogene Ressourcen, soziales Kapital, demokratische Beteiligung und Entscheidung, ein geteiltes, inklusives Regionalbewusstsein und eine gemeinsame positive Vision als Anstoß, Vorbild und Verpflichtung zu entwickeln und zu mobilisieren.

Anhand dieses dichten begrifflichen Rasters wurden die ausgewählten Fallbeispiele beschrieben und analysiert (siehe Kapitel 3). Keines dieser Beispiele erfüllt dabei zur Gänze die abstrakte, ideale Vision regionaler Resilienz. Es handelt sich vielmehr um Beispiele dafür, wie Regionen *resilienter werden können* – und somit dafür, dass regionale Resilienz als laufender Prozess verstanden werden muss, der unterschiedlich gestaltet sein kann, aber eine klare Richtung hat. Die beschriebenen Beispiele weisen diesbezüglich viele *Gemeinsamkeiten* auf:

- Alle beschriebenen Beispiele verfolgen das Ziel, sich von alten Denkmustern zu befreien und neue Wege zu beschreiten, um den negativen externen Effekten, aber auch unmittelbar selbst verspürten Folgen expansiver Entwicklungen entgegenzuwirken.
- Die analysierten Initiativen verdeutlichen, dass eine Erhöhung regionaler Selbstversorgung keinen Verlust, sondern sogar einen Zugewinn an Wohlstand – verstanden als Produkt von Wertschöpfung, Nachhaltigkeit und Lebensqualität – bedeuten kann.
- Viele v.a. ländliche Kommunen stehen Herausforderungen wie steigender Arbeitslosigkeit, Landflucht (Urbanisierung), Überalterung, Fachkräftemangel, leeren öffentlichen Kassen, Gebäudeleerstand und ver-

schwindender Nahversorgung gegenüber. Die Fallbeispiele zeigen, dass es viele alternative Wege gibt, um diese Entwicklungen einzudämmen oder sogar umzukehren.

- Es ist oft nicht notwendig, das Rad neu zu erfinden, um eine Region resilienter zu gestalten. Viele Ideen und Lösungen sind bereits vorhanden und warten auf ihre Aktivierung im Lichte neuen Wissens, neuer Fähigkeiten und eines neuen Bewusstseins um die Probleme globaler Entwicklungen und den Wert resilienter Regionen.
- Es braucht oft überraschend wenig an Ressourcen, sondern nur die richtige Idee und die richtigen Menschen zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um ein Resilienz-Projekt anzustoßen. Die Grundlage für den Impuls bildet in den meisten Fällen eine positive Vision, die von einer Person oder einer kleinen Gruppe entwickelt und umgesetzt wird.
- Die Vernetzung wichtiger Akteure zur Umsetzung der Initiative stellt häufig die Hauptaufgabe der InitiatorInnen dar.
- Die Förderung einer resilienten Regionalentwicklung ist nicht zwangsläufig mit einem hohen Kapitalbedarf verbunden.
- Die Beispiele zeigen starke Parallelen in ihrer Wirkung auf Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft vor Ort. Neben der Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, dem Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten, der Reduzierung von Fremdabhängigkeiten und der Minimierung ökologischer Folgeschäden werden auch demokratische Mitgestaltungsmöglichkeiten geschaffen, endogene Entwicklungspotenziale aufgedeckt und genutzt und ein Regionalbewusstsein gefördert.

Abgesehen von diesen formalen Gemeinsamkeiten *unterscheiden* sich die beschriebenen Beispiele in erster Linie hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Träger, ihrer Größe, der Branchen und berührten Bedürfnisse, der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Wirksamkeit, und hinsichtlich ihrer formalen Strukturen und der involvierten Institutionen. Unter den ausgewählten Beispielen befinden sich Unternehmen, Gemeinden und „Graswurzel-Initiativen“, die unterschiedliche Bedürfnisse wie Ernährung, Kleidung, Wohnen, Energie und Mobilität zu befriedigen versuchen. Die Heterogenität der Initiativen ist naheliegend und sie ermöglicht es aufzuzeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten zur Gestaltung regionaler Resilienz sind. Weitere Unterschiede der Beispiele zeigen

sich in ihrem Aufwand zur Umsetzung (Kapital- und Zeitaufwand), hinsichtlich der benötigten und vorhandenen Ressourcen und im Zusammenhang mit endogenen Ressourcen vor Ort und der Möglichkeit ihrer Mobilisierung. Nicht jedes Beispiel lässt sich auf andere Regionen übertragen. Allerdings verfügt jede Region über Potenziale, die regionale Resilienz fördern können.

Das vorliegende Buch soll somit möglichst anschaulich machen, was mit dem Begriff „regionaler Resilienz“ in der Praxis anzufangen ist – und dass es sich dabei in der Tat um eine realistische Vision einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung handelt, die es wert ist, die größtmögliche politische Aufmerksamkeit und Förderung zu erfahren.

Zur Theorie regionaler Resilienz

